



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 20. Mai 1885.

Nr. 229.

Berlin, 19. Mai. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 172. preussischer Klassen-Lotterie fielen:

- 1 Gewinn zu 12000 Mk. auf Nr. 4319.
- 1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 16447.
- 2 Gewinne zu 1800 Mk. auf Nr. 17734 90205.
- 2 Gewinne zu 600 Mk. auf Nr. 34341 85268.
- 5 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 37086 53041 53637 54213 93697.

Die Wirksamkeit des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Der Vaterländische Frauenverein kann nachgerade mit recht stattlichen Zahlen aufstreten. Sein eben erschienener Bericht über das vorige Jahr spricht von 560—570 Zweigvereinen, in die sich neben dem Berliner Hauptverein 64,500 Mitglieder sammeln; seine flüssigen Fonds, d. h. der Ueberschuss der Bestände und Jahreseinnahmen über die Ausgaben des Jahres betragen nicht viel unter 2 Millionen Mark und die festen Fonds in der Form von Grundstücken, Anstalten und Einrichtungen repräsentieren eine ähnliche Summe dazu. Immer umfangreicher ziehen die in dieser Organisation verbundenen Vereine die mannigfachen Aufgaben der Armen- und Krankenpflege in ihr Bereich, um nicht in Unthätigkeit verfallen und erschläfft zu sein, wenn einmal wieder ein Krieg sie zur Uebung ihres ursprünglichen Berufs herausfordern sollte. So man kann sagen, je weiter dieser ihr Schöpfungsgedanke in die Vergangenheit zurücktritt, desto mehr wird eine auf Friedenszeiten gemünzte soziale Arbeit ihr eigentlicher, wahrer, höchster Beruf.

An der Spitze des Vaterländischen Frauenvereins steht bekanntlich die Kaiserin Augusta, wie den entsprechenden Vereinsbildungen in Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar und Schwaben die regierenden Fürstinnen dieser Länder vorstehen. Das hat unzweifelhaft viel gethan zu der raschen Ausbreitung und der Gewinnung so reicher Mittel und Kräfte. Adererseits folgt daraus mit einer gewissen Unvermeidlichkeit, daß überall die vornehmsten Damen zugetreten sind und dann auch das Fest in die Hand genommen haben, daß in den Provinzialverbänden beispielsweise, in welche man die Einzelvereine verständiger Weise zu gliedern sucht, in der Regel die Frauen der Oberpräsidenten das Präsidium führen u. dgl. m., als ob das Amt ihrer Männer solchen Frauen dazu die nöthigen Eigenschaften gäbe. Indessen werden die Nachteile solcher Ehren- statt Befähigungs-Wahlen wohl größtentheils dadurch ausgeglichen, daß der eine oder andere Mann noch an der Vereinsleitung theilzunehmen pflegt, und wenn es wie gewöhnlich ein Beamter ist, dafür sorgen wird, daß sein Chef an der Vereins-Funktion seiner Gemahlin Freude erlebe. Mit der Zeit aber wird doch auch hier die Tüchtigkeit den Ausschlag geben, wie wir das unter Anderem schon in Kassel sehen, wo die vornehmste Dame mit kluger Bescheidenheit hinter eine Kaufmannsfrau zurückgetreten ist.

Der Geist von oben, der über den Charakter einer solchen Organisation entscheidet, ist, soweit sich urtheilen läßt, im Allgemeinen außerordentlich zu loben. Ein kleines Anzeichen, woher und wohin er weht, tritt in nachstehender interessanter Stelle des neuesten Berichts an den Tag:

„Zu seinem lebhaften Bedauern hat der Vorstand die erbetene Aufnahme eines seit annähernd dreißig Jahren bereits bestehenden Frauenvereins in seinen Verband ablehnen müssen, weil dieser Verein Bedenken trug, in dem zum Zweck des Anschlusses neu zu redigirenden Statut entsprechend dem § 5 des Hauptvereins-Statuts die Erlangung der Mitgliedschaft für unabhängig zu erklären von dem religiösen Bekenntnis. Es ist dabei wohl erwohnen worden, daß in manchen Kreisen, welche vornehmlich Ausdauer und Freudigkeit besitzen, um Zeit, Mittel und Kräfte für die dienende Liebe einzusetzen, gerade die Konfessionslosigkeit des Vaterländischen Frauen-Vereins einen gewissen Anstoß erzeuge. Der noch glaubte der Vorstand einen Grund, bei dessen Festhaltung der Vaterländische Frauen-Verein bloßer in Segen gewirkt hat, nicht aufgeben zu dürfen. Auch eine extensiv Interpretation jenes § 5 dahin, daß die

Interkonfessionalität des Hauptvereins gewahrt sei, wenn er jeden seinen Zwecken dienenden Verein in seine größere Vereinsgemeinschaft aufnehme ohne Rücksicht darauf, ob derselbe diese oder jene Konfession für den Erwerb der Mitgliedschaft zur Vorbedingung mache, meinte der Vorstand nicht für zulässig erklären zu können und er hegt die Hoffnung, daß in allen Kreisen mehr und mehr die Ueberzeugung sich Bahn brechen wird, wie auf dem Gebiet, auf welchem der Vaterländische Frauenverein zu wirken berufen ist, alle Konfessionen sich brüderlich die Hand reichen müssen.“

Der Vorstand hat sicher weise gehandelt, das Eindringen konfessioneller Sonderung und Ueberhebung von seiner Schwelle streng zurückzuweisen. Die Arbeit unter dem Rothem Kreuz muß einheitlich bleiben wie das Heer, dem sie zuerst und zuletzt gewidmet ist, und wie die Vaterlandsliebe, die keine Konfession pachten kann.

Wie umsichtig die Leitung verfährt, zeigt vor Allem die klare Entschiedenheit, mit welcher sie die ihr folgenden Vereine aus dilettantischer vager Wohlthuererei ohne Ziel und Rücksicht der Verständigung mit den örtlichen Armenbehörden zu drängt. Frauen und Vereine sind für diese oft ein Gegenstand des Schreckens und gerechten Unmuths, weil sie mit weit geringerer Personenkenntnis viel lässigere Grundsätze und Regeln auf die Vertheilung ihrer Gaben anwenden. Auch die Zweigvereine des Vaterländischen Frauen-Vereins erwecken und unwillkürlich diesen Verdacht, wenn wir aus der Uebersicht erfahren, daß 105 Vereine Weihnachtsbescherungen für Arme und Kinder veranstaltet, 48 Vereine armen Konfirmanden ihre Fürsorge gewidmet haben und 155 Vereine Industrie-Anstalten, Arbeit- und Sonntagsschulen, Volks- und Schulküchen, sowie Suppen-Anstalten unterhalten. Aber wenn wir dann weiter sehen, daß gegen ein Vierteltausend Vereine, nahezu die Hälfte aller, „Beziehungen unterhalten zu den Organen der staatlichen, kommunalen und kirchlichen Armenpflege“, so finden wir diese wenigstens auf dem rechten Wege und dürfen hoffen, daß mit der Zeit alle auf denselben gelangen. Der Staatsminister Friedenthal hat diese Sache vor mehreren Jahren gleichzeitig auf zwei Punkten angeregt: in einer Vertreter-Zusammenkunft der für die Kriegshilfe geschaffenen Frauen-Vereine, die er bezog; sich in die Theilnahme an öffentlicher Armenpflege zu werfen und in einer Versammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, der für einen günstigen Empfang zu sorgen vermochte. So kommt man sich auf beiden Seiten einigermaßen vorbereitet entgegen. Die städtischen Armenverwaltungen dürfen nicht bloß hoffen, mit der Einreichung der thatendürftigen tüchtigen Frauen der Vereine in ihre Cadres einer störenden Pflanzerei vorzubeugen, sondern auch ihr Freiwilligenheer zu willkommener Erleichterung der so vielfach in Anspruch genommenen Männer passend zu ergänzen. Für die Frauenvereine aber öffnet sich ein unendliches Feld fruchtbarer Saat und Ernte. Man bekommt von dieser zweifachen Wohlthat einen lebendigen Eindruck, wenn man den jüngsten Bericht des (nicht „Vaterländischen“) Frauenvereins liest, welchen die gewiegte Armenbehörde Elberfelds vor etwa fünf Jahren an ihre Seite gerufen hat.

Zweifelhafter erscheint, ob es wohlgethan war, die Entscheidung einer selbstständigen periodischen Konferenz der mit Pflegerinnen-Ausbildung beschäftigten Vereine zu hindern. Es hatten sich dafür seit drittehalb Jahren einige vaterländische und einige andere Vereine interessiert. Jetzt hat man die ersteren auszuscheiden veranlaßt und glaubt ihnen innerhalb der Gesamtorganisation Ersatz bieten zu können. Das mag ja möglicherweise auch sein; aber warum hören, was rein aus sachlichem Interesse erwachsen war und ohne die mindeste Gefahr für den Verband der Vaterländischen Vereine nur an einem einzelnen Punkte ihre abgegrenzte Geschlossenheit harmlos durchdrach? Ist das nicht dem Begriff freier Vereinigung ein wenig entgegen und schadet es nicht mehr als es nützt? Wir wollen letzteres gewiß nicht wünschen, aber der Sache, d. h. der Beförderung des Ausbildens, möglichst vieler tüchtiger Krankenpflegerinnen in konfessionfreien Anstalten würde es von Nutzen gewesen sein, wenn man jene Zusammenkünfte unbesungen hätte sich wie

verhören lassen, so lange ihre unelgenmäßigen Theilnehmer Freude und Erfolg davon erlabten. (Nat.-Ztg.)

Deutschland.

Berlin, 19. Mai. Die deutsche Marine hat gestern, wie bereits telegraphisch gemeldet, einen neuen Ehrentag zu verzeichnen, welcher der Erinnerung an ihre erste größere Waffenthat, das Seegefecht der wenigen preussischen Korvetten und des kleinen Aviso „Grille“ gegen die weit überlegene dänische Flotte bei Jasmund gewidmet ist. Als Flaggschiff des Kommandeurs Jener kleinen, von dem damaligen Kapitän zur See Jachmann befehligten Flottille fungirte die inzwischen aus der Liste der Kriegsfahrzeuge gestrichene gedechte Korvette „Arfona“ die erste für die preussische Marine, und zwar auf der Danziger Werft neu erbaute Korvette). Um das Andenken an jenen ersten Waffenerfolg der Marine zu ehren, hatte der Kaiser befohlen, daß die auf der kaiserlichen Werft in Danzig neu erbaute Kreuzerkorvette den Namen ihrer ältesten Berufsschwester erhalte und von dem Kommandeur der letzteren „Arfona“ getauft werde. Admiral Jachmann hielt nach der „Danz. Ztg.“ folgende Lausrede:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben in allergnädigster Erinnerung an das Seegefecht bei Jasmund befohlen, daß dieses Schiff den Namen meines damaligen Flaggschiffes führen soll, und mir allergnädigst den ehrenvollen Auftrag erteilt, den Taufakt desselben zu vollziehen.“

„So gebe ich denn diesem guten Kriegsschiff, dessen künftige Befahungen vom Kommandanten bis zum jüngsten Schiffsjungen in Krieg und Frieden ihr Leben Sr. Majestät, unsem allergnädigsten Herrn, weihen werden, den Namen „Arfona“.“

„Seine Majestät der Kaiser, mein allergnädigster Herr, haben mit der Erinnerung an einen Ehrentag Seiner Flotte und mit dem allergnädigsten Auftrage, Sr. Majestät Schiff „Arfona“ zu taufen, mir und mir die Flotte einen großen Gnadenbeweis gegeben, eine hohe Ehre, die mich um so freudiger bewegt, als sie mir in meiner Vaterstadt und an der Stelle zu Theil wird, wo ich vor 40 Jahren mit den ersten Anfängen der preussischen Marine zusammenwuchs. Sr. Majestät haben mit diesem Gnadenbeweis einen Zug Seines königlichen, gnädigsten und wohlwollenden Herzens zum Ausdruck gebracht, dem es innerstes Bedürfnis ist, in dem weiten Bereich Seiner Machtvolle Glück und Anerkennung zu spenden, wo sich die Gelegenheit bietet, und neben den gewaltigen, unvergesslichen Thaten Seiner großen Armee auch einem Ehrentage Seiner Flotte eine allergnädigste ermunternde Anerkennung zu zollen.“

— Meine Herren Taufzeugen! Ich bitte Sie, der gemeinsamen Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit für unsern Kaiser und Herrn Ausdruck zu geben durch ein dreimaliges: Hoch lebe Sr. Maj. Kaiser Wilhelm!“

Die Champagnerflasche zersprang an dem Steven des Schiffes, die Ehrenwache salutirte und das auf dem Festtage aufgestellte Musikkorps des 3. ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 4 fiel mit der Nationalhymne ein. Ein eigentlicher Stappelauf fand nicht statt und mit dem Taufakt war im Wesentlichen die Feierlichkeit zu Ende, denn das Dock wurde nun nach der Besichtigung verholzt, um dort das Schiff in die Weichsel hinausschwimmen zu lassen.

— Der Kaiser ist durch eine leichte Erkältung und Heiserkeit leider an das Zimmer gefesselt so daß er seine Absicht, der Besichtigung der 2. Garde Infanterie Brigade heute Vormittag auf dem Tempelhofer Felde beizuwohnen, nicht hat ausführen können.

— Der König der Belgier wird am Donnerstag Nachmittags gegen 1 Uhr in Berlin ein treffen und auf dem diesigen Potsdamer Bahnhofe empfangen werden. In seiner Begleitung werden sich der Generalmajor Meaise, Hofmarschall Graf Dultremont, sowie Graf Duchatel und de Laing befinden. Zum Ehrenbesuch bei demselben wurde der Kommandeur des 8. Armeekorps, Freiherr v. Loë, befohlen.

— Wie glaubwürdig verlautet, steht die Ernennung des vortragenden Raths im Auswärtigen Amt, Geheimen Legationsraths v. Ruffenow, zum

preussischen Gesandten bei den Hansestädten Hamburg, Bremen, Lübeck und den beiden Mecklenburg an Stelle des in den Ruhestand tretenden gegenwärtigen Gesandten v. Wenzel, die seit lange besprochen ist, nunmehr unmittelbar bevor. Herr v. Ruffenow, ein geborener Kölner, jetzt 49 Jahre alt, der Sohn des 1855 in Düsseldorf verstorbenen Generalleutenants v. Ruffenow, gehört seit 25 Jahren dem diplomatischen Dienste Preussens und des Reiches an. Er war der Reihe nach im Haag, in Turin, in Paris und in Washington, dann vom Juli 1868 ununterbrochen im Bundes- und Reichskanzleramt thätig, bis er 1874 zum vortragenden Rath im Auswärtigen Amte ernannt wurde. In dieser Zeit war er nur vorübergehend von Berlin abwesend, insbesondere während des französischen Feldzuges als Botschafterath bei der Botschaft in London. Nachfolger Ruffenow's im Auswärtigen Amte wird der Geh. Legationsrath Dr. Krauel, der gegenwärtig in seiner Vaterstadt Lübeck zum Besuche weilt. Er erhält die Behandlung der Kolonialangelegenheiten als ein direkt vom Reichskanzler ressortirendes Dezernat.

— Der Nachfolger Dr. Nachtgals auf dem Posten eines Generalkonsuls in Tunis, Herr Testa, ist der Sprößling einer levantinischen Familie, deren Glieder seit Jahrhunderten im Dragomarsdienst der in Konstantinopel vertretenen europäischen Mächte mit Auszeichnung thätig waren. Herr Testa ist ein stattlicher Mann in den besten Jahren, überaus gewandt und in den Geschäften ebenso gründlich zu Hause, wie im Salon und in der Gesellschaft, deren Kreise in Pera seinen Verlust aufrichtig bedauern werden. Seine Veretzung nach Tunis erscheint uns als ein sehr glücklicher Griff der deutschen Regierung. Testa's tiefe Kenntniss orientalischer Politik und orientalischer Verfehrs befähigen ihn zur Wahrung der deutschen Interessen in Tunis ebenso sehr, als seine außerordentliche Sprachgewandtheit. Ein Bruder Testa's ist, wie die „Straßb. Post“ mittheilt, Hauptmann in preussischen Diensten und steht gegenwärtig als Chef der 3. Kompagnie beim 1. bessischen Infanterie-Regiment Nr. 81 in Frankfurt a. M. In Straßburger Offizierkreisen steht dieser liebenswürdige Offizier, der auch bereits im auswärtigen Dienste Verwendung gefunden hat — er war Konsulatsverweser in Ragusa — noch in gutem Andenken.

— Vorgestern fand in Limburg die feierliche Weihe des neuen Bischofs Dr. Roos durch den Bischof von Fulda unter Assistenz der Bischöfe von Trier und Hildesheim statt. Der Oberbischof Graf Eulenburg, der Landesdirektor Sartorius und der Regierungspräsident von Wurm wohnten der Feier bei.

— Aus Paris meldet der „N.-Z.“ ein Privattelegramm vom 19.:

„Victor Hugo's Krankheit erregt in weitesten Kreisen Theilnahme. Besucher werden nicht zugelassen, doch schreibt man sich in einem Register ein, und da die Blätter begonnen haben, die Namen der Eingeschriebenen zu veröffentlichen, so kann man darauf rechnen, daß sich Alles, was nur Hand und Fuß hat, einschreiben wird. Zwei Professoren und der Hausarzt lösen sich am Krankenlager ab. Aussicht auf Genesung besteht kaum mehr; wahrscheinlich wird Hugo den heutigen Tag nicht überleben. Er ist auf den Tod gefaßt und tröstet die weinende Umgebung. Gestern Nachmittag brach zu allem Unglück im Krankenzimmer ein Kaminfeuer aus, rasch gelöscht wurde, dem Kranken aber gefährlichen Schreck bereitet hatte. Heute Nacht hatte er stundenlang Delirien, gegen Morgen wurde er schläfriger, noch großer Athemnoth.“

— Am Golfe von Guinea besetzte die spanische Regierung vor einiger Zeit verschiedene Punkte, um die bereits vorhandenen spanischen Etablissements zu erweitern. Der „Imparcial“ veröffentlicht nun eine Zuschrift, welche ein spanischer Reisender aus dem Golfe von Guinea an die afrikanische Gesellschaft in Madrid richtet. In diesem Schreiben wird mitgetheilt, daß ein französisches Schiff auf mehreren Gebieten, welche Spanien gebören, die Tricolore aufgezogen hat. Zugleich wird die spanische Regierung aufgefordert, ein Kanonenboot abzusenden, um die französischen Unterthanen zu schützen, sowie an die französische Regierung die lebhaftesten Beschwörungen zu richten. Der heute vorliegende „Temps“ nimmt

nehmen, daß ein einigartiger Kompromiß nicht ein-
stehen, vielmehr ein beide Länder befriedigender
Ausgleich erzielt werden wird.

— Mr. A. Condie Stephen, der zweite
Sekretär der britischen Legation in Teheran, kam
am 6. Nachmittags von Afghanistan mit Depeschen
von Sir Peter Lumden in London an. In
Folge seiner Instruktionen, sich so eilig als mög-
lich nach London zu begeben, hat Mr. Condie
Stephen eine äußerst schnelle Reise gemacht. Er
reiste am 23. April von Meshed nach Schahrud
ab, welches südöstlich von Astrabad und an der
Heerstraße zwischen Meshed und Teheran belegen
ist. Diese Reise — eine Entfernung von etwa
300 engl. Meilen — wurde mit Benutzung von
Relais in vier Tagen zu Pferde zurückgelegt.
In Schahrud am 27. angelangt, wurde die 170
Meilen lange Strecke nach Astrabad in 2 Tagen
überwunden. In Chiklar bestieg Mr. Stephen
den Dampfer und fuhr nach Basu, wo er glück-
lich genug war, den Eisenbauzug zu erreichen,
der nur eine Stunde nach seiner Ausfertigung be-
reits nach Tiflis abging, welcher Ort nach einer
27stündigen Eisenbahnfahrt erreicht wurde. Die
Reise von Tiflis nach Vladikavkas (130 Meilen
durch eine schneebedeckte bergige Gegend) wurde
in 16 Stunden bewerkstelligt. Von dort ging es
per Bahn nach Rostow, Rharow und Dünnaburg,
wo Mr. Stephen den Zug von St. Petersburg
nach Berlin bestieg. Letzteren Ort erreichte er am
Dienstag früh und setzte unverzüglich die Reise
nach London fort. Mr. Stephen ist voll des Lo-
bes gegen die russischen Beamten, die in jeder
nur möglichen Weise seiner Reise Vorschub leis-
teten. Mittwoch Nachmittags 5 1/2 Uhr langte der
Vorsichtspräsident in London an und begab sich
unverzüglich nach dem Auswärtigen Amt, um seine
Depeschen abzuliefern.

Im Fortgang der gestrigen Unterhausung
wurde, wie ein heutiges Londoner Telegramm mel-
det, die Bill betreffend die Pachtgüter der Kl.
bauern in Schottland beraten und in erster Lesung
angenommen. Der Lord Advocate für Schott-
land, Balfour, hob bei der Beratung hervor,
daß durch die Bill eine größere Sicherheit des
Pachtverhältnisses herbeigeführt, die Feststellung
billiger Pachtpreise gefördert und für die von den
Pächtern am Pachtobjekte vorgenommenen Ver-
besserungen eine freigelegere Entschädigung ge-
währt werde, als dies nach dem Pachtgesetz vom
Jahre 1883 möglich gewesen sei. Behufs etwaiger
Vergrößerung der Pachtgüter sollen Staats-
vorschuße, zu 3 1/2 Proz. verzinslich, gewährt wer-
den, die Vorschüsse dürfen aber den 5jährigen
Pachtzins der Vergrößerung nicht übersteigen.

— Ueber den Einspruch des Sultans von
Zanzibar gegen angebliche Eingriffe Deutschlands
in sein Gebiet macht Dr. Fr. Lange, der Ge-
schäftsführer der deutsch-ostafrikanischen Gesell-
schaft, in der „Täglichen Rundschau“ folgende
Mittheilungen:

Durch die Zeitungen geht eine Notiz, nach
welcher dem „Neuer'schen Bureau“ gemeldet sei,
daß der Sultan von Zanzibar gegen deutsche
Eingriffe in sein Gebiet protestirt und in der An-
gelegenheit an die Vertragemächte appellirt habe.
An dieser Mittheilung ist weiter nichts verwun-
derlich, als daß sie jetzt erst bekannt wird, ob-
gleich das Ereigniß, auf welches sie sich bezieht,
schon etwa 14 Tage alt ist. Seit eben so lange
ist auch das Direktorium der deutsch-ostafrikanischen
Gesellschaft davon in Kenntniß gesetzt. Der
Sultan von Zanzibar hat in der That gegen die
Erwerbungen unserer Gesellschaft protestirt, noch
mehr, er hat in völliger Hinwegsetzung über die
rechtsgültig abgeschlossenen Verträge der Gesell-
schaft etwa 300 Soldaten unter dem Befehle
seines Generals Mathews in die deutsche Kolonie
einrücken und u. A. den uns gehörigen Ort
Mlongwa, in dessen Nähe sich Joachim Graf
Fleil befindet, besetzen lassen. Ob der Sultan
diesen Schritt auf Anrathen irgend eines europä-
ischen Bevollmächtigten in Zanzibar unternommen
hat, muß dahingestellt bleiben. So viel aber steht
fest, daß, wenn er dabei von einem Europäer be-
rathen wurde, ihm nicht leicht ein schlechterer
Rath hätte gegeben werden können. Die deutsch-
ostafrikanische Gesellschaft hat jedenfalls nicht den
geringsten Grund, das Vorgehen des Sultans zu
beflaggen; wir hoffen vielmehr, daß sie Gelegen-
heit finden wird, sich dieses Schrittes und seiner
Folgen zu freuen. Was der Sultan gethan hat,
ist nichts weniger als ein gewaltsamer Eingriff in
fremde Rechte. Denn die Rechte der deutsch-ost-
afrikanischen Gesellschaft sind in jeder Beziehung
unbestreitbar. Sie sind erlangt durch rechtsgül-
tige Verträge mit Häuptlingen, deren Souverä-
nität von dem Sultan bisher nicht angefochten
war. Im Gegentheil hat der Sultan dadurch,
daß er von den aus dem Innern kommenden
Waaren an der Küste Zölle erhob, förmlichlich
anerkannt, daß jenes Gebiet dem seinigen gegen-
über Ausland sei Ueberdies hat ein im Innern
lebender Agent des Sultans dem Herrn Dr. Karl
Peter gegenüber schriftlich bestätigt, daß sein Herr,
der Sultan, auf jene Landesstelle keinen Anspruch
irgendwelcher Art erhebe, wie denn auch thätlich
den Häuptlingen des Binnenlandes der Sul-
tan von Zanzibar meist nicht einmal dem Namen
nach bekannt war. Auf Grund dieser Thatfachen
hat Se. Maj. der Kaiser seinerzeit für die Er-
werbungen u. der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft
den allerhöchsten Schutzbrief ausgestellt, und hie-
aus ergeben sich gegenüber der Rechtsverletzung
des Sultans nunmehr von selbst Abwehrmaßregeln,
über welche wir die Mittheilungen zu machen ein-
willen nicht zu zweifeln erscheint. So viel erliegt

einem Konflikte mit dem deutschen Reiche auf sei-
ner räumlich von der See her leicht zugänglichen
Insel keine besondere günstige sein kann und daß
er seinen etwaigen Widerstand gegen die Bestre-
bungen deutscher Kolonisation leicht zweckmäßiger
hätte einleiten können, als durch diesen gewalt-
thätigen Eingriff, der selbstverständlich zu Repressa-
lien und Forderung von Garantien für die Zu-
kunft herausfordert.

Aus Elsaß-Lothringen, 15. Mai. Der vom
Statthalter eingesetzte Dptionsausschuß hat in sei-
ner 23. Sitzung ein Gutachten abgegeben, wonach
wiederum 242 Personen, deren Staatsangehörig-
keit zweifelhaft war, als Ausländer anerkannt
wurden. Den Absichten des Statthalters ent-
sprechend, verfährt die Kommission bei Beurthei-
lung der einzelnen Fälle mit möglicher Milde.
Dieses System, in Verbindung mit den neuen Be-
stimmungen über die Behandlung der als Aus-
länder nach Elsaß-Lothringen zurückkehrenden Aus-
gewanderten, beginnt bereits erfreuliche Früchte zu
bringen. Bekanntlich hatte sich nach und nach,
besonders in den Kreisen der sogenannten Nota-
bels, das System eingebürgert, daß die Söhne
vor dem 17. Lebensjahre, zu welchem Zeitpunkt
das Gesetz die Auswanderung noch gestattet, nach
Frankreich ausgewanderten und dort ihren Studien
oblagen. Sie dort aber auch naturalisiren zu
lassen, fiel ihnen gar nicht ein. Sie wurden also
in Frankreich als Fremde behandelt und dements-
prechend auch nicht zur Militärpflicht herangezo-
gen. Nach kürzerer oder längerer Zeit kehrten sie
johann wieder in die Heimath zurück, in der sie
nun als Ausländer unangefochten leben konnten.
Seit nun die neuen Bestimmungen diesem Treiben
ein Ende gemacht haben, hat bereits eine Anzahl
von Eltern ihre Söhne zurückkommen lassen und
weitere werden nachfolgen, zur Genugthuung der
weniger bemittelten Klassen, welche in der neuer-
dings eingetretenen Behandlung der Dptanten und
Auswanderer einen Akt gleichender Gerechtigkeit
erblicken.

Ausland.

Petersburg, 14. Mai. General Kuropat-
kin, der ehemalige Stabschef Stobelew's, hat
jüngst vor einem militärischen Kreise einen inter-
essanten Vortrag über die russischen Eroberungen
in Mittelasien gehalten, der jetzt gedruckt vorliegt.
Nach einer Uebersicht über den Gang der Erober-
ungen in vier Jahrhunderten kommt General
Kuropatkin zu dem beachtenswerthen Schluß, daß
nunmehr die schwierige russische Mission in Mit-
telasien, nach Ueberwindung der Turkmeneu, zu
ihrem natürlichen Ende gekommen sei. Auf fried-
lichem Wege sei nun gegen China und Persien
die Grenze fest gezogen und es sei wünschens-
werth, daß nach jetzt erfolgter Unterwerfung der
Turkmeneu auch gegen Afghanistan eine solche feste
Grenze vereinbart würde. Rußland würde die-
selbe eben so heilig beobachten, wie es die Grenze
gegen China und Persien beobachtet. Er führte
weiter aus:

Die Beschützung der Kirgisen im Namen der
Zivilisation vor den mittelasiatischen Kanan, in
deren Reichthum zuwellen die wüthende Anarchie
herrschte, führte die Russen zu einem Zusammen-
stoß und dann zur Unterwerfung derselben. So
hat Rußland in den letzten vierzig Jahren sich
ein Gebiet von 30,000 Qu. M. unterworfen,
aber dieses Territorium ist eine Wüste mit kleinen
Däsen und mit einer Bevölkerung von gegen
3 1/2 Millionen Seelen. Die Kirgisen sind von
russischen Ansiedlungen umgeben und deshalb end-
gültig pazifizirt; ein großer Theil der Turkmeneu
ist in den russischen Untertanenverband getreten
und geht wie die Kirgisen gleichfalls zu friedlicher
Thätigkeit über. Rußland gab dem Lande Fried-
den, schaffte die Sklaverei ab, machte den gegen-
seitigen Familien- und Stammesfehden ein Ende,
gab friedlichen Karawanen die Möglichkeit, sich
dort frei zu bewegen, wo noch vor 3 Jahren eine
Karawane nur unter starker militärischer Eskorte
ihren Weg nehmen konnte. Es gab einen segens-
vollen Impuls der ökonomischen Entwicklung des
Landes. Die Unantastbarkeit des Lebens, des
Eigentums und der Religion seiner Untertanen
garantirend, ihnen das von ihnen bearbeitete Land
sichernd, hat Rußland sich nicht nur das Ver-
trauen der neuen Untertanen, sondern auch der
benachbarten Völkerschaften erworben, so daß etwa
hunderttausend Seelen im Laufe von 16 Jahren
eingewandert sind und sich als russische Unter-
thanen niedergelassen haben.

Gleichzeitig, wenn auch langsam, ging die
Kolonisation aus dem Innern des Reiches vor
sich — es sind im Ganzen gegen 100,000 Rus-
sen aus dem Mutterland in die neuen Gebiete
eingewandert. Gegenwärtig wird freilich nur noch
1/50 des gesammten kulturfähigen Bodens bebaut,
doch steigt sich jedes Jahr der Ackerbau, dem
sich nun auch die Kirgisen zugewandt haben.
Allerdings erblickt die Nothwendigkeit, in den er-
oberten Gebieten Ruhe und Ordnung zu schaffen,
kolossale Summen. So sind für Turkestan in den
Jahren 1868—1878 hundert Millionen Rubel
verausgabt worden, während die aus dem Lande
gezogenen Einkünfte sich nur auf 32 Millionen
Rubel belaufen. Eine große Schwierigkeit in der
Festigung der russischen Gewalt bildete die un-
wirthliche Natur. Die Nothwendigkeit, Alles mit
sich zu führen, selbst Wasser, zwang, bei größeren
Expeditionen für den Train ein Kamel pro Mann
zu nehmen; die Truppen hatten zuweilen Märsche
von 150 Werst zu machen, ohne einen Tropfen
Wasser auf dem ganzen Wege zu finden. Es

von 100 Werst die Kamelle nur zweimal getränkt
werden konnten.

Im Felde schlugen kleine russische Detache-
ments Massen von Feinden in die Flucht, in den
Städten hingegen wehrten sich die Gegner tapfer
und brachten den Russen viel Schaden bei. Der
Stobelew'sche Feldzug gegen Gool-Tape allein
kostete den Russen 1000 Mann. Mit diesen
Opfern ist es aber nun so ziemlich zu Ende, da
Rußland an einer natürlichen Grenze angelangt
ist, und es wäre nur wünschenswerth, daß in
Afghanistan ein festes Regiment unterhalten würde,
und daß man von dort die neu zu bestimmende
Grenze voll respektire. Da n würde jeder weitere
Vormarsch unnöthig werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Mai. Der bisherige außer-
ordentliche Professor an der Universität Greifswald,
Dr. Friedrich Hermann Traugott Vogt, ist zum
ordentlichen Professor in der philosophischen Fa-
kultät der Universität Kiel ernannt.

— Wie alljährlich, so hat sich auch in die-
sem Frühjahr in Misdroy bereits ein reges
Treiben und Streben entwickelt, um den Gästen
einen nach allen Richtungen wünschenswerthen
Empfang und Aufenthalt zu bereiten. Die Günst-
der Mutter Natur und eifriges Bemühen der
Badeleitung, etwaige Mängel zu beseitigen, haben
es dahin gebracht, daß Niedroy heute den weit-
gehendsten Ansprüchen an ein modernes Seebad
genügt. Nicht nur der nach Abwechslung und
Zerstreuung Verlangende, sondern auch der ein-
schüchtern zurückgezogenen Stilleben Suchende fin-
det Befriedigung. Die von Jahr zu Jahr steigen-
de Frequenz des Bades beweist, welcher
Beliebtheit sich der Ort erfreut; nur ungern und
mit dem Vorsatze wiederzukommen, pflegen die Be-
sucher von dem schönen von Walbergen umrahmten
Strande zu scheiden. Niedroy empfindet sich
nicht nur als heilkräftiges Seebad, sondern hat
sich in Folge seiner gegen die rauben Nordostwinde
geschützten Lage inmitten der schönsten Laub- und
Nadelwälder auch als klimatischer Kurort sehr
bewährt. Mehrere Kurgäste sind bereits daselbst
eingetroffen.

— Am hiesigen Pferdemarkt waren auch u. A.
ein Rittmeister und ein Thierarzt aus Norwegen,
mit dem Auftrage, probeweise für die Armee hier
Offizierpferde zu kaufen. Sie haben 8 Pferde
für durchschnittlich 1000 bis 1200 Mark gekauft,
welche heute per Dampfer „Dronning Lovisa“ nach
Christiania befördert werden sollen. Das Markt-
komitee erwartet, daß sich hierdurch größere Ge-
schäfte dieser Art anbahnen.

— Die Hauptgewinne der gestern gezogenen
Pferdelotterie sind zum Theil, wie die „Neue
Stettiner Zeitung“ erzählt, sogenannten kleinen
Leuten zugefallen. Den Landauer mit zwei Pfer-
den gewannen drei Tagelöhner in Groß Christinen-
berg und Bergland; den zweiten, einen Bierzug,
ein hiesiger Fabrikarbeiter; den fünften, einen
Halbwagen mit einem Pferd, ein Dienstmädchen
im Deutschen Hause; den achten, American mit
einem Pferd, ein Dienstmädchen im Hotel Royal
in Berlin. Etwa 40 Pferde sind in Stettin ge-
wonnen worden.

— In den Loosvertrieb des Friseurs Münch,
Paradeplatz 8, fiel auf Nr. 7741 der Stettiner
Pferdelotterie ein Hauptgewinn, bestehend in einem
Halbwagen mit zwei Pferden. Der glückliche Ge-
winner ist der Gutsbesitzer Brehm aus Mierendorf
bei Glasewitz in Mecklenburg.

— Das zur direkten deutschen Dampfschiff-
fahrt (Expediten Morris u. Komp.) gehörende
Hamburger Dampfschiff „Polaria“, Kapitän
Schade, ist am 17. d. M. wohlbehalten in Newyork
angelangt. Dasselbe überbrachte 840 Passagiere
und volle Ladung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysi um theater:
„Der Walzerkönig.“ Gesangsposse in 4 Akten.
Bellevue theater: „Eine Nacht in Ve-
nedig“ Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

3 Bütow, 18. Mai. Von mehreren hiesi-
gen Fleischermeistern waren einige Mitbewohner
der Stadt angeklagt, die Schlächterei selbstständig
und zu gewerblichen Zwecken betrieben zu haben.
Die Angeklagten hatten sich in der vorigen Schöp-
fenstrich zu verantworten, wurden aber sämt-
lich freigesprochen, weil nicht genügende Beweise
der angeblich gewerblich betriebenen Schlächterei
vorhanden waren. Einige jüdische Bewohner ga-
ben zu, selbst, aber nur für ihren eigenen Bedarf
geschlachtet und da sie nach mosaischen Gesehen
nur bestimmte Theile essen dürfen, das übrige
Fleisch verkauft zu haben. Das Fleisch ist aber
nur nach dem Einkaufspreis abgegeben worden.
Das Schöffengericht sah dies als einen gewerb-
lichen Handel nicht an und erkannte auf Frei-
sprechung. — Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft
findet am 28. und 29. Mai im Hoffmann'schen
Saale statt. — Mit dem 1. Juni cr. wird von
Stolz nach Zollbrück ein dritter Zug eingelegt
werden, welcher an den von Schlawe kommenden,
um 7 Uhr 8 Minuten Abends von Zollbrück nach
Bütow gehenden direkt Anschluß hat. Man hat
denn also nicht mehr wie früher in Zollbrück 2
Stunden Aufenthalt, sondern kann wie mit dem
Morgens 6 Uhr 36 Minuten hier abgehenden
Zuge direkt durchfahren. Ob diese Einrich-
tung seitens der Eisenbahn-Direktion nur für die
Sommermonate getroffen ist oder eine anhaltende
bleiben wird, ist öffentlich nicht bekannt. — Vom

agentur eingerichtet werden, welcher das Dorf
Groß-Gustlow nebst Abbauten, Forsthaus Nob-
dersin, Klein-Gustlow nebst Schäferei und Kolo-
nie Eluppe zuertheilt werden. — Am Montag,
den 1. Juni, wird Herr Pfarrer Feuer aus
Vernsdorf etwaige Einwendungen gegen die Wahl
des Herrn Pastors Neumann aus Woldebin zum
hiesigen Obergemeindeführer im Superintendentur-Gebäude
entgegen nehmen.

Bermischte Nachrichten.

Bar men, 14. Mai. Die Zeitungen ha-
ben bereits wiederholt die Mittheilung gebracht,
daß in Köln eine eigenthümliche Krankheit herrscht,
die Genickstarre, welche oft in kurzer Zeit
einen tödtlichen Ausgang hat. Die gefährliche
Krankheit ist durch die Tochter des Kastellans der
Gewerkschule (Realschule ohne Latein) aus Köln
hierher verschleppt worden. Die Schule ist auf
Anordnung der Sanitätspolizei bis auf Weiteres
geschlossen. Hoffentlich wird sich die Krankheit
nicht weiter verbreiten, da so energisch dagegen
eingeschritten worden ist. Die Aerzte sind voll-
ständig im Unklaren, wodurch die Ansteckung statt-
findet und was eigentlich die Ursache der Krank-
heit ist. Bei manchen Erkrankungen erfolgt noch
an demselben Tage der Tod.

Josephsbad im Riesengebirge, An-
fangs Mai. Durch das heutige prächtige Früh-
jahr, wie wir ein soches in unserer Gegend noch
nie erlebt haben, wahren wir uns fast wie mit einem
Zauberschlage nach dem Süden verlegt. Wohl
blinkt noch die und da von dem majestätischen
Schwarzenberge und den anderen unseren reizenden
Goldenen umschleierten Bergriesen der vor-
den thalenden Strahlen der Frühlingssonne be-
rührte Schnee herab, aber unten im Thale, da
weht der linde Frühlingewest; Wellen, Anemo-
nen und Primeln, und wie sonst sie alle helfen die
lieblichen Kinder Flora's, zieren die weitgedehnten
saftig grünen Wiesenmatten und die gesteperten
Sänger des Waldes nisten und trillern in dem
grünen Gezweige und Gräse. Unser Kurort
gleich bermalen einem vollendeten Schmuckkästchen.
Sämmtliche Villen und Restaurants sind für den
Empfang der Kurgäste vorbereitet. Die Gemeinde-
vertretung unter der umsichtigen Leitung des lang-
jährigen Bürgermeisters, Herrn Wenzel Starck,
hat neuer ein besonderes Augenmerk auf die Her-
stellung und Renovation der öffentlichen Wege
und Anlagen gerichtet. In den Bädern wurden
viele Verbesserungen angebracht und viel Neues
für den Komfort geschaffen. Wie in früheren
Jahren wird auch heuer wieder die prächtig
schaumburg-lippe'sche Bergmusik Kapelle täglich in
der Kolonnade und wöchentlich zweimal in dem
herrlichen Waldpark konzertiren. Die eigentliche
Eröffnung der Saison erfolgt am 16. Mai. Hof-
fen wir, daß dem Frühlinge ein gleich schöner
Sommer folgt, dann wird es auch unferm so
romantisch und reizend gelegenen Kurorte, der
vor vielen anderen Kurorten, abgesehen von sei-
nen heilbringenden Bädern, seiner frischen gesun-
den Luft, seinem großen Komfort, auch noch den
gewiß seltenen Bozug genießt, daß Wohnungen,
Restaurants und alle übrigen Bedürfnisse für einen
Beort geradezu als spottbillig bezeichnet werden
müssen, nicht an zahlreichen Besuchern fehlen.

— Das Kautschuköl ist in neuerer Zeit viel-
fach als Schutzmittel gegen Rost angewendet wor-
den und soll sich nach der „Baug.-Ztg.“ auch be-
währt haben. Das Kautschuköl bleibt nicht nur im
flüssigen Zustande elastisch, sondern theilt die
Eigenschaft dem Oel mit. Das Kautschuköl wird
in möglichst dünner Schicht aufgetragen, und die
sich bei langsamem Trocknen bildende Haut folgt
allen Bewegungen des Metalls bei Temperatur-
wechsel. Auch zur Ausfüllung und Entfernung des
vorhandenen Rostes soll sich das Kautschuköl sehr
gut eignen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 19. Mai. Der Zustand Victor
Hugo's hat sich verschlimmert; Nachts erfolgte eine
lange Ohnmacht. Augenblicklich ist Victor Hugo
bewußtlos, seine Auflösung wird jeden Augenblick
besürchtet.

Der französische Botschafter in Berlin, Ba-
ron de Courcel, ist gestern Abend nach Berlin zu-
rückgekehrt.

London 19. Mai. Das Telegraphenbureau
der „Central News“ erklärt sich zu der Mitthei-
lung ermächtigt, daß das der Lösung der englisch-
russischen Frage neuerdings sich in den Weg stel-
lende Hinderniß der Besitz Merutshaks ist, welches
die Minister des Zaren als Theil des turkmen-
ischen Gebiets betrachten, weshalb sie verlangen,
daß es mit Vendschak an Rußland abgetreten
werde.

In einflussreichen russischen Kreisen ist man
auch gegen die Abtretung des Zuliskarpass, welche
in den Konferenzen von Granville und Kimberley
mit Baron von Staal und Lessar vereinbart wor-
den ist. In russischen Kreisen gilt Zuliskar für
eine überaus wichtige strategische Position, welche
den Feinden Rußlands allzu große Vortheile vor-
ausgeben würde. Es sei daher bezweifelhaft, daß
letzteres die Position nicht an den Emir, so ener-
gisch derselbe darauf bestohe, ausliefern wolle.
Das englische Kabinet beharrt dessenungeachtet dar-
bei, daß die in den letzten Konferenzen verein-
barte Grenze angenommen werde. Ein Ver-
sprechen bezüglich Herats ist von Rußland nicht
gefordert worden, da diese Nacht keine verbind-
lichen Versprechungen, als sie in der erwähnten
Sicht bereits bestehen, geben kann.